

Gedenken an Hugo Hantsch († 6. 8. 1972)

Von FRITZ POSCH

Am 6. August dieses Jahres werden es zehn Jahre, daß der große österreichische Historiker Hugo Hantsch verstorben ist. Obwohl Hantsch vor und nach dem Kriege an der Universität Graz gewirkt hat, erhielt er damals in der Zeitschrift des Historischen Vereines keinen Nachruf, was hiemit, besonders im Hinblick auf sein Wirken in der Steiermark, nachgeholt werden soll. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß die „Kleine Zeitung“ seiner damals in besonders herzlicher Weise gedacht hat, da sowohl der Generaldirektor des



Verlages Styria, Dr. Hans Saßmann, wie auch der Chefredakteur der „Kleinen Zeitung“, Dr. Fritz Csoklich, seine Schüler waren, die er seinem Freunde Generaldirektor Dr. Stepan nach dem Krieg nach Graz empfohlen hatte. Übrigens war auch die derzeitige Neuhistorikerin an der Universität Graz, Frau Univ.-Prof. Dr. Grete Klingenstein, seine Schülerin.

Hantsch war als Sudetendeutscher ein Kind der großen österreichischen Monarchie, was später besonders in seinem Lebenswerk zum Ausdruck kommen

sollte. Er wurde am 15. Jänner 1895 als viertes von neun Kindern einer angesehenen Bürgersfamilie in Teplitz-Schönau geboren, wo die Familie schon seit dem 16. Jahrhundert ansässig war. Sein Vater Hugo war Beamter. Nach dem Besuch des Gymnasiums, wo er zu einer überzeugt patriotischen Gesinnung und einer positiven und ehrerbietigen Einstellung gegenüber seinem großösterreichischen Vaterland erzogen wurde und eine auf Bewahren und Erhalten gerichtete Denkweise mitbekam, trat er 1913 in den Benediktinerorden in Melk ein, wo sein Großonkel Amand John Abt war, der seine wissenschaftlichen Interessen förderte. Nach dem Noviziat (Profeß am 22. 8. 1914) absolvierte er an der Universität Innsbruck im Collegium Canisianum der Jesuiten von 1914 bis 1918 das Studium der Theologie und wurde am 30. Juni 1918 zum Priester geweiht. Anschließend absolvierte er an der philosophischen Fakultät in Innsbruck von 1918 bis 1922 das Studium der Geschichte, Germanistik und Geographie, da er für das Lehramt am Melker Stiftsgymnasium vorgesehen war. Am 4. Juni 1921 wurde er zum Dr. phil. promoviert, 1922 legte er die Lehramtsprüfung ab. In Innsbruck wurde er besonders vom bedeutenden Mediävisten Harold Steinacker beeindruckt, der sein Lehrer und Doktorvater war. Anschließend arbeitete er von 1922 bis 1924 als Archivar des Hauses Schönborn auf Schloß Wiesentheid in Mainfranken, wo er sich in die Archivpraxis einarbeitete und reiches, bisher noch unbekanntes Quellenmaterial zur Geschichte des Hauses Schönborn und zur Kulturgeschichte Frankens entdeckte und aufarbeitete. Während seiner Archivtätigkeit besuchte er 1922/23 auch philosophische Vorlesungen an der Universität Würzburg.

Zur Vervollkommnung seiner historischen Ausbildung besuchte er 1924/25 als ao. Mitglied den damaligen Kurs des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, hörte auch Lehrveranstaltungen der Neuzeithistoriker (Srbik, Přibram) und belegte 1926/28 vier Semester Jurisprudenz. Er bereitete damals bereits seine Habilitation vor und wurde am 26. Februar 1930 von Srbik in Wien für allgemeine Geschichte der Neuzeit habilitiert. Als besonderes Forschungsgebiet gab er damals englische Geschichte und Reichsgeschichte des 18. Jahrhunderts an. Neben seinen Vorlesungen aus englischer, politischer und Verfassungsgeschichte und Übungen aus allgemeiner Geschichte war er 1932 bis 1935 auch Professor an der Lehrerbildungsanstalt des Katholischen Schulvereins in Wien und 1934 bis 1935 am pädagogischen Institut der Gemeinde Wien. Am 31. August 1935 wurde er mit Rechtswirksamkeit vom 1. Oktober unter kräftiger Mitwirkung Srbiks zum Extraordinarius für österreichische Geschichte an der Universität Graz ernannt. Er ging sehr gerne in die Steiermark, da er dieses Land liebte und gerne seinen Urlaub in der Oststeiermark, in Rettenegg, verbrachte. In Graz wohnte er im Priesterheim in der Bergmannngasse und fand bald auch gesellschaftlichen Anschluß, vor allem bei der Familie Kristoferitsch in St. Peter, wo er als Tarockpartner beliebt war. Auch mit Landeshauptmann Stepan war er befreundet.

Seine Lehrverpflichtung in Graz betrug mindestens fünf Stunden Vorlesungen in seinem Fach und zweistündige Seminarübungen wöchentlich. Außerdem fiel in seine Lehrverpflichtung eine mindestens wöchentlich zweistündige Vor-

lesung über die ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates in einem Semester pro Studienjahr. Auf sein Ansuchen hin galt auf Grund eines Schreibens des Unterrichtsministeriums vom 17. Februar 1936 diese Lehrverpflichtung auch dann erfüllt, wenn er nebst der in einem Semester jedes Studienjahres abzuhaltenden Vorlesung über die ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates entweder im Sommersemester wöchentlich dreistündige Vorlesungen und wöchentlich zweistündige Seminarübungen oder im Winter- und im Sommersemester wöchentlich vierstündige Vorlesungen und wöchentlich zweistündige Seminarübungen abhielt. Die Vorlesung über die ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates brachte ihm, obwohl sie ganz objektiv gehalten wurde, große Anfeindungen seitens der damals bereits zum größten Teil nationalsozialistisch eingestellten Studentenschaft.

Professor Hantsch fühlte sich in Graz sonst sehr wohl und war bemüht, einen engeren Schülerkreis um sich zu sammeln und seine Schüler zu fördern. Er versuchte immer wieder, einzelne seiner Schüler ans Institut für österreichische Geschichtsforschung nach Wien zur Weiterbildung zu entsenden, und machte solche Angebote außer mir, soviel mir bekannt ist, auch den heutigen Hofräten Dr. Pichler und Dr. Valent.

In der Sitzung vom 18. Jänner 1938 beschloß eine Universitätskommission auf Grund eines Vorschlages des Bundesministeriums für Unterricht vom 19. November 1937 und auf Grund eines Gutachtens Professor Bilgers über den 1937 erschienenen 1. Band seiner Geschichte Österreichs Professor Hantsch zum o. Professor vorzuschlagen. Das Professorenkollegium reichte diesen Vorschlag am 24. Jänner 1938 dem Ministerium ein, wobei ersucht wurde, daß auch andere Anträge auf Ernennung von Ordinarien, die aus der eigenen Initiative des Professorenkollegiums hervorgingen, baldigst Berücksichtigung finden mögen und daß dem Kollegium Gelegenheit gegeben werde, ehestens einen Vorschlag auf Besetzung der Lehrkanzel für mittelalterliche Geschichte zu erstatten. Der Beschluß der Fakultät erfolgte mit allen Stimmen bei vier Stimmenthaltungen. Die Ernennung kam aber infolge der politischen Ereignisse nicht mehr zur Durchführung.

Die Übernahme der Macht durch den Nationalsozialismus traf Hantsch schwer. Am 19. März 1938 schrieb er von Melk aus an den Dekan: „Die letzten acht Tage waren für mich, wie Sie sich denken können, eine seelische Pein sondergleichen. Nun habe ich mich mit der Lage der Dinge abgefunden und schaue unserer Zukunft innerhalb des Reiches mit größter Hoffnung entgegen. Ich bin sehr unsicher, was mit mir geschehen wird. Obwohl ich mir nicht der geringsten Inkorrektheit bewußt bin, sondern stets objektiv und auch Andersdenkenden gegenüber immer hilfsbereit war, werde ich als Inhaber einer Lehrkanzel für österreichische Geschichte wohl kaum Gnade finden. Geschieht es trotzdem, werde ich selbstverständlich alle Pflichten auf mich nehmen.“

Man schonte ihn jedoch nicht. Wie zahlreiche andere Professoren und Dozenten der Universität Graz wurde er auf Grund des Erlasses des österreichischen Unterrichtsministers vom 23. April 1938 mit sofortiger Wirkung bis auf

weiteres beurlaubt. Er hatte sich bis auf weiteres jeder lehramtlichen oder sonstigen in den Rahmen seiner bisherigen Obliegenheiten bzw. Befugnisse fallenden Tätigkeit zu enthalten. Seine Bezüge wurden mit Ende Mai eingestellt, ein Ruhegehalt wurde ihm aberkannt. Außer ihm wurden an der philosophischen Fakultät noch die o. Professoren Viktor Hess, Heinrich Felix Schmid und Otto Storch sowie der ao. Professor Franz Schehl beurlaubt bzw. entlassen.

Bald wurde er außerdem verhaftet und elf Monate in verschiedenen Gefängnissen und schließlich im KZ Buchenwald „herumgeschleppt“. Nach seiner Entlassung wurde er Pfarrer der Melker Pfarre Ravelsbach im niederösterreichischen Weinviertel und hatte strenges Publikationsverbot. 1939 erhielt er einen Ruf an die Universität New York, dem er aber nicht Folge leistete.

Nach Kriegsende meldete er sich mit Schreiben vom 10. Juni 1945 wieder beim Rektorat der Universität Graz. Da er annahm, daß die seinerzeitige Enthebung annulliert sei, stellte er sich der Universität wieder zur Verfügung und ersuchte um nähere Weisungen. Er behielt sich alle Rechte auf Wiedergutmachung vor, denn als die Nationalsozialisten im März 1938 zur Macht gekommen seien, sei seine Ernennung zum Ordinarius bereits unterschrieben gewesen. Er glaube berechtigt zu sein, daß diese Ernennung durchgeführt werde.

Trotz aller möglichen Versuche und Unterstützungen war es Hantsch jedoch nicht möglich, einen Passierschein in die Steiermark zu erlangen. Seine Lage verkomplizierte sich noch mehr, da er durch Vermittlung der Staatskanzlei die Hoffnung hatte, seine fünf Geschwister, die sich in Prag bzw. in einem Internierungslager befanden, herauszubekommen, wenn er imstande war, ihnen wenigstens für kurze Zeit ein Asyl zu bieten. Da er dies nur in Ravelsbach tun konnte, wo ihm ein großes Haus und die nötigen Mittel zur Verfügung standen, sah er sich laut Schreiben vom 4. November 1945 außerstande, im Wintersemester seine Lehrtätigkeit in Graz aufzunehmen. Am 16. März 1946 fragte der Dekan bei ihm an, ob man rechnen könne, daß er im Sommersemester 1946, das am 29. April begann, seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen werde. Diese sei nicht nur dringend erwünscht, sondern mit Rücksicht auf den nahezu völligen Mangel an Historikern ebenso notwendig.

Hantsch hatte Anfang Februar 1946 die Pfarre Ravelsbach quittiert und lebte im Melker Hof in Wien, um sich wieder in sein Fach einzuarbeiten. Seine Ernennung stieß aber auf Schwierigkeiten. Er wurde von Woche zu Woche vertröstet, ohne daß eine Entscheidung gefällt wurde, da der Akt im Finanzministerium gestoppt wurde, obwohl die Ernennung zum Ordinarius für Graz vom Ministerrat bereits genehmigt war. Ohne Dekret aber wollte er sein Lehramt nicht antreten. Er hatte vor, von der österreichischen auf die allgemeine Geschichte umzusatteln.

Schließlich erfolgte doch auf Grund der Entschließung des Bundespräsidenten vom 10. Mai 1946 seine Ernennung zum ordentlichen Professor der österreichischen Geschichte an der philosophischen Fakultät der Universität Graz mit Wirksamkeit vom 27. April 1945. Seine Lehrverpflichtung hatte in der Abhaltung von Vorlesungen und Übungen aus seinem Nominalfach nach Maßgabe der jeweils geltenden Vorschriften, besonders aber in der Abhaltung von Vorle-

sungen im Ausmaß von fünf Wochenstunden je Semester zu bestehen. Da er erst mit Schreiben vom 7. Juni vom Dekan von seiner Ernennung verständigt wurde, dürfte er Mitte dieses Monats nach Graz gekommen sein. Bald darauf erreichte mich sein Angebot zur Habilitation in einem Kriegsgefangenenlager in Sibirien, nachdem er durch Dr. Stepan bei meinen Eltern meine Gefangenschaftsadresse erhoben hatte, doch konnte ich dieser Aufforderung natürlich nicht Folge leisten.

Sein zweiter Aufenthalt in Graz war aber noch kürzer als der erste, denn der Bundespräsident ernannte ihn bereits mit Entschließung vom 9. Oktober 1946 als Nachfolger Srbiks zum o. Professor für allgemeine Geschichte der Neuzeit an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Die Verständigung durch das Dekanat erfolgte am 25. Oktober. Der Abschied von Graz fiel ihm sehr schwer, da er mit der steirischen Natur und Landschaft sehr verbunden war. Das bezeugt auch ein Schreiben aus dem Frühjahr 1948: „In diesen schönen Frühlingstagen denke ich oft an Graz zurück. Wie herrlich muß es jetzt dort sein. Die Verbindung mit der Natur geht mir sehr ab.“<sup>1</sup>

Hantsch hatte in Wien als damals einziger Ordinarius gemeinsam mit dem 1950 verstorbenen Extraordinarius Paul Müller unter schwierigsten Umständen den Betrieb der neuen Geschichte wieder aufzubauen, was infolge der aus dem Kriege heimkehrenden Jahrgänge eine ungeheure Belastung bedeutete. Er entfaltete hier eine ausgebreitete Vorlesungstätigkeit vor einem großen, international und weltanschaulich sehr bunten Schülerkreis, den er in jeder Hinsicht förderte.

Als Hantsch 1966 emeritiert wurde, konnte er auf ein reiches Lebenswerk zurückblicken. Seine erste Arbeit, die er 1914 noch als Novize des Benediktinerstiftes Melk veröffentlichte, ist eine Abhandlung über die Pflege der Wissenschaften im Benediktinerstift Melk, die er in seiner sudetendeutschen Heimat publiziert (Warnsdorf 1914). Seine Dissertation befaßte sich mit der Ordensprofeß in der Benediktinerregel. Wichtig und fruchtbar wurde seine fränkische Zeit, die sein wichtigstes Frühwerk, die Biographie des Reichsvizekanzlers und Barockmäzens Friedrich Karl von Schönborn (1929) sowie seine Quellenedition zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn (1931) und andere Arbeiten zur Geschichte des Hauses Schönborn zur Folge hatte. Schon vorher aber waren seine Bücher über den deutschen Bauernkrieg (1925) und Jakob Prandtauer, den Baumeister des Stiftes Melk (1926), zum 200. Todestag erschienen. Sein Hauptanliegen war aber bald die österreichische Geschichte. Hier war „Die Entwicklung Österreich-Ungarns zur Großmacht“ in der Geschichte der führenden Völker, 1933, sein erster großer Wurf.

Als er 1935 nach Graz berufen wurde, versuchte er sich in steirische Themen einzuarbeiten. Im Druck erschien hier nur sein Beitrag in der Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestandes der Karl-Franzens-Universität zu Graz (1936) über „Die mittlere und neuere Geschichte an der Universität zu Graz“, S. 85–104. Seine Materialsammlung zu einer Biographie Erzherzog Johanns im Archiv Meran kam infolge der politischen Entwicklung nicht mehr zur Auswertung.

<sup>1</sup> Nach dem Personalakt im Universitätsarchiv Graz.

1937 konnte aber während seiner Grazer Tätigkeit der 1. Band seines Hauptwerkes, „Die Geschichte Österreichs“, erscheinen, das aus der Absicht entstand, „das Gerüst einer österreichischen Geschichte“, wie er es in dem Sammelwerk „Geschichte der führenden Völker“ 1933 geboten hatte, „gleichsam vollständig auszubauen.“ Es gibt sich gleichzeitig als „Versuch, Österreich als eine Einheit zu betrachten.“ Nicht von den Ländern her will Hantsch das Werden der Gesamtheit begreifen, sondern aus der Fülle der inneren Entwicklungskräfte, die in die Länder ausstrahlen und sie in ihren Bann zogen. Nach der Beurteilung Bilgers ist das Werk „Sinngabe im Sinne eines festen Standpunktes, aber in allem Wesentlichen ist das Material der Tatsachen mit historischem Verantwortungsgefühl gebracht. Die Meinungsverschiedenheiten, die den Historiker anderer Richtung von Hantsch trennen, liegen fast durchwegs auf der Ebene der Wertung, also des beiderseitigen subjektiven Ermessens. Zu den großen Verdiensten des Buches gehört die Verteilung und Verbindung der einzelnen Stoffgruppen, die den Eindruck des scheinbar Leichten und Selbstverständlichen hervorbringt, in Wahrheit aber das Ergebnis intensiver Komposition bildet.“ Das Gutachten Bilgers aus dem Jahre 1937 über den ersten Band endet mit folgenden Sätzen: „Die Geschichte unterscheidet sich von anderen Wissenschaften dadurch, daß ihre Aufgabe zugleich Forschung und Darstellung ist, daß sie nicht bestehen kann ohne kombinierende Phantasie und eine Synthese und Formgebung verlangt, die bereits in das Gebiet des Künstlerischen hinübergreift. Von daher muß das Buch im letzten Grunde beurteilt werden. Es ist eine literarische Leistung und trotz der geäußerten Einwände auch eine wissenschaftliche Leistung von Rang.“

Ähnliches gilt auch für den 1950 erschienenen 2. Band, der das Werk bis zum Untergang der Monarchie weiterführt. Hamann nennt die Geschichte Österreichs von Hantsch mit Recht „eine von sprachlicher Gestaltungskraft geformte und von ausgeprägten Deutungsversuchen durchdrungene Kompilationsarbeit.“ Gegenüber Srbik war seine Akzentsetzung auf der speziell österreichischen Note und auf dem christlichen Vorzeichen wesentlich stärker. „Hantsch hat zudem die Verflechtung Österreichs mit den nichtdeutschen Ländern der Monarchie viel stärker hervorgehoben, als dies in der nationalen Form des Großdeutschtums üblich war. Desgleichen betonte er aus seiner bewußt gesamteuropäischen Sicht heraus die geschichtliche Funktion Österreichs als übernational-europäische Kraft wesentlich nachdrücklicher, als es die einst vorherrschende deutsch-nationale Geschichtsauffassung tat, in deren Nähe oberflächlichere Beurteiler Hantsch mitunter rücken wollten.“

Da sich Hantsch immer um Objektivität bemüht hat, brauchte er bei der Neuauflage seines 1. Bandes nach dem Kriege nichts zu ändern. Das in breitesten Kreisen bekanntgewordene Werk erlebte zu seinen Lebzeiten noch die 5. Auflage.

Die Geschichte Österreichs bildete, obwohl sein Lebenswerk auch viele andere Themen umfaßte, auch weiterhin sein Hauptanliegen, wie z. B. seine Arbeit über das Nationalitätenproblem (1953), seine Beiträge im Handbuch der Weltgeschichte von Randa (1956) sowie die in dem von ihm herausgegebenen

Werk „Gestalter der Geschichte Österreichs“ (1962) enthaltenen und viele andere seiner über 140 Titel umfassenden größeren oder kleineren Publikationen beweisen. Besonders hingewiesen sei aber noch auf sein großes zweibändiges Alterswerk über den am Ausbruch des 1. Weltkrieges mitverantwortlichen Außenminister Graf Berchtold (1963), dessen Tagebücher und Memoiren ihn bereits seit Anfang der fünfziger Jahre beschäftigten. In seinen letzten Lebensjahren war er vor allem mit der Vorbereitung eines von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in ihre Obhut genommenen internationalen Sammelwerkes über „Die Habsburgermonarchie 1848 bis 1918“ beschäftigt, von dem nun bereits mehrere Bände vorliegen. Hantsch war „ein aufrechter Charakter, der die Treue zu seiner Kirche und zum altehrwürdigen Benediktinerorden, zur untergegangenen Habsburgermonarchie, zur Republik Österreich und zum deutschen Volkstum in unproblematischer Selbstverständlichkeit zu vereinen wußte.“ (Wandruszka)

Hantsch hat im Alter zahlreiche Ehrungen erfahren, die alle anzuführen in diesem Rahmen unmöglich ist. Er wurde 1951 korrespondierendes, 1958 wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und 1970 Ehrendoktor der Universität Innsbruck, seit 1949 war er ordentliches Mitglied der Wiener Katholischen Akademie. Weiters erhielt er hohe Auszeichnungen des Bundes, der Stadt Wien, des Landes Niederösterreich und der Bundesrepublik Deutschland sowie den Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Zu seinem 60. Geburtstag erschien als Festschrift der 63. Jahrgang der Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, zum 70. die Festschrift „Österreich und Europa“ im Styria-Verlag, beide von seinen Schülern und Freunden dargebracht.

Seinen Schülern wird die mächtige Priestergestalt stets in dankbarer Erinnerung bleiben. Seine ausgeglichene Natur mit tiefer Abneigung gegen zelotische Enge und weltanschauliche Aggressivität konnte auch jeden Andersdenkenden in ihren Bann ziehen. Bei aller Güte strahlte er Autorität aus.

Wer einmal seine Zuwendung erfahren hatte, durfte das ganze Leben damit rechnen. Auch seine Grazer Schüler werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Nachrufe: G. Hamann, Hugo Hantsch zum Gedenken, in: Österreich in Geschichte und Literatur 10 (1972), 529–538; R. A. Kann, Hugo Hantsch, ebenda 538–539; J. R. v. Salis, Zum Ableben Hugo Hantschs, ebenda 540; R. A. Kann, Hugo Hantsch 1895–1972, in: Central European History 5 (1972), 284–289; G. Hamann, Hugo Hantsch †, Österreichische Hochschulzeitung vom 1. Oktober 1972; G. Hamann, Grabrede für Univ.-Prof. Dr. Hugo Hantsch OSB vom 11. August 1972 und Nachruf, Hugo Hantsch zum Gedenken, in: Melker Mitteilungen, hrsg. vom Stift Melk, 127 (Jänner 1973), 51–64; A. Wandruszka, Hugo Hantsch †, Südostdeutsches Archiv, XV./XVI. Bd. (1972/73), 232 f.; H. Lutz, In memoriam Hugo Hantsch, MIOG 81 (1973), 231–240; G. Stourzh, Austrian History Yearbook IX–X (1973/74), 507 ff.; G. Hamann, Hugo Hantsch, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1973, 123. Jg. (1974), 338–367 (mit Schriftenverzeichnis).